



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

56.

Donnerabend, 11. Juli.

1840.

Mutterherz und Königsmund.

Alphons, König von Portugal, war mit einem zahlreichen Heere nach Afrika gezogen, um das Schloss Arcil zu belagern, welches zu dem Königreiche Fez gehörte. Almanzor, der Herrscher dieses Landes, sandte den jungen und tapfern Emir Abdallah, einen seiner nächsten Verwandten, mit einer Schaar auserlesener Krieger zum Entsatz der Besatzung, welcher schnell vordrang, und die Verschanzungen der Christen zu erobern versuchte, aber er wagte sich zu weit, und als er die Wallgraben überstiegen hatte, sah ihn der König, welcher eben heransprengte, von portugiesischen Kriegern umringt, welche ihn gefangen nahmen.

Abdallah ertrug diesen Wechsel des Geschickes mit Seelengröße, und wurde auch von Alphons mit ausgezeichnete Achtung behandelt. Die Besatzung ergab sich endlich, und der König traf alle Anstalten, die Winterquartiere daselbst aufzuschlagen, als ihm eine vornehme maurische Dame gemeldet wurde, welche mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge angelangt sei, und sich Audienz bei ihm erbittet. — „Mein königlicher Herr!“ sprach die Dame, als sie vor dem Monarchen geführt wurde, „ich habe von dir weder ein frei Geleit noch sonstige

Gewährleistung meiner Sicherheit in deinem Heere ersuchen lassen, denn ein Weib kann weder als eine furchtbare Feindin deiner Macht angesehen, noch des Verrathes heargewohnt werden. Ich bin die Schwester Almansors, und komme, dir große Schätze anbietend, dich um die Freiheit meines Sohnes Abdallah anzusehen. Mein ganzes Lebensglück ist jetzt in deinem Lager und in deiner Hand. Ich schätze die Reichthümer meines Stammes nur in so fern, als ich sie einst meinem Sohne übertragen kann; sie dahin zu geben, um ihn zurück zu erhalten, ist ein Opfer, welches mich gar nichts kostet — noch einmal, nimm diese Schätze, aber gib mir meinen Sohn zurück, und ich will deine Gnade dankbar preisen.“ — „Ich will dein Lob verdienen, Fürstin,“ antwortete der König, „und gebe dir deinen Sohn zurück, doch will ich das Lösegeld nicht, welches du mir anbietest. Versichere den König, deinen Bruder, daß die Christen dahin trachten, ihn eben so durch edlen Menschenstamm, als durch die Gewalt der Waffen zu besiegen.“

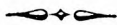
Als der König von Portugal den edlen Maurenjüngling seiner Mutter in die Arme führte, und dieser die Art seiner Lösung erfuhr, schwor er, vom Feuer der Dankbarkeit entflammt, er kehre nur zu seinem Oheim zurück, um ihn zu bewegen, daß er mit dem König von Portugal Frieden schliesse, und ihm seine Eroberungen überlasse; aber sobald dieser Vertrag geschlossen, wolle er selbst nach Europa hinüber schiffen, um wenigstens einen Feldzug unter den Fahnen Portugalls mitzumachen — und er hielt Wort.

W. A. Gerle.

Kriegs-Abentuer eines Soldaten-Weibes.

Der „Glaneur du haut-Rhin“ empfiehlt der öffentlichen Mitbthätigkeit die dürftige Lage einer dormaligen zu Colmar befindlichen Soldaten-Frau, deren Schicksale er, ihrer Merkwürdigkeit wegen, auch ausführlich beschreibt. „Katharina Rohmer, heißt es darin, ist im J. 1783 zu Colmar geboren; ihr Vater war Sergeant, ihre Mutter Marketenderin. Sie hatte ihren Vater bei der Einnahme eines Dorfes in Calabrien fallen sehen, und eine Kanonenkugel riß ihrer Mutter bei der Schlacht von Fleurus den Kopf hinweg. Im J. 1802 heirathete K. Rohmer den Ober-Sambour der 62-ten Halbbrigade, Francois Girard. Als Marketenderin, wie ihre Mutter, rückte sie mit der Division des Generals Donadieu in Spanien ein, wohnte der Einnahme von Saragozza bei, zog mit der nämlichen Division in Portugal ein, und kehrte dann nach Barcellona zurück. Zu jener Zeit hatte sie bereits 8 Kinder, sämmtlich zum Regimente gehörig. Im Herbst des Jahres 1808 verließ sie Barcellona, und im nächstfolgenden Frühjahr ging sie mit der Division Charrière über den Rhein. Sie verweilte einige Tage in Wien, zog mit dem Gros der Armee auf's Marchfeld, wo sie bei der Schlacht von Wagram einen Lanzenstich erhielt. Nach dem Abschlusse des Friedens kam sie nach Neapel in Garnison, wo sie mehrere Monate blieb. Stets bereit, Strapazen zu ertragen, und ihr Leben auf's Spiel zu setzen, um Kranke zu pflegen, kehrte sie nach Spanien zurück, und wohnte der Einnahme von Girona bei, wo ihr Gatte das Ehrenkreuz erhielt. Bei den allmählig eingetretenen Unfällen des französischen Heeres, mußte sie, um ihrem Manne folgen zu dürfen, die Uniform anlegen, und das Gewehr tragen, bei welcher

Gelegenheit sie oft in der Linie mitfocht. Von da zog sie im J. 1812 mit dem Regimente über Warschau, Krakau nach Moskau. Nach überstandenen tausendfältigen Gefahren kam sie mit dem 5-ten Regimente der Tirailleurs der jungen Garde, die damals sich bei der ersten Division befand, glücklich über die Beresina-Brücke zurück. Von den 1000 Mann starken 4 Bataillonen des besagten Regiments waren 25 Köpfe nach dem Rückzuge desselben in Warschau noch übrig, darunter zählte man Katharina Girard. Bei der Wiederorganisation ihres im Jahre 1813 fast aufgeriebenen Regimentes, fand sich Katharina bei Courbevoie wieder ein. Sie nahm an den Gefechten von Chalons, Troyes, Bar-sur-Aube und Brienne Theil, und im J. 1814 schloß sie sich mit ihrem Manne dem Reste der alten Garde an, welche Napoleon auf die Insel Elba mitnahm. Damals zählte sie bereits 8 Söhne unter den Fahnen. Sie landete am 1. März 1815 mit dem Kaiser wieder in Frejus, und wohnte der Schlacht von Waterloo bei. Im J. 1823 ward ihr Mann zum Adjutanten bei der Artillerie ernannt, und ging mit ihr zu der Expedition nach Spanien ab, wo er zwischen Barcellona und Garcia durch einen Gewehrschuß getödtet wurde. Im J. 1825 kehrte sie allein nach Frankreich zurück, und verehllichte sich einige Zeit darnach mit dem Sergeant-Major bei den Sapeurs vom Genie-Korps, Antoine Varin, mit welchem sie im J. 1830 zur Expedition nach Afrika abging. Diesmal machten ihre 10 Söhne den Feldzug mit, Sie wohnten der Einnahme von Algier, Bonna, Mascara, Oran und Constantine bei. In dem vorletzten Angriffe gegen die Stadt unter Marschall Clausel, verlor sie ihren zweiten Gatten, und 2 Söhne, deren einer Ober-Sambour, der andere Kapellmeister war; sie erhielt zwei Wunden in Bugia, und bei dem großen Gefechte an der sogenannten Maison-Carrée. Gegenwärtig lebt sie, von den Jahren und überstandenen Mühseligkeiten, so wie von dem Mangel hart gedrückt, in Colmar zurückgezogen, wiewohl sie noch immer ergeizig genug ist, Niemanden um ein Almosen anzugehen.“



Eine Landestruer.

(Schwarzes Genrebild.)

Zahlreich und manigfaltig sind die Gemälde und Zeichnungen von **Grau** in **Grau**, was werden Sie aber dazu sagen, verehrte Leser und Lesrinen, wenn ich heute vor Ihnen ein nicht minder wechselvolles Bild aufrolle, das nur **Schwarz** in **Schwarz** gemalt ist? Es entfaltet sich jedesmal, wenn eine allgemeine Landestruer in einer Provinzstadt angesagt wird und bietet durch die zahllosen regel- und unregelmäßigen Abstufungen, in welchen sie getragen wird, ein Bild dar, das freilich nicht bunt genannt werden kann, doch von einer großen Manigfaltigkeit belebt wird. Es ist natürlich, daß der ganze Adel schwarz erscheint, was bei der Kleidung der Herren, die gewöhnlich dunkle Gewänder tragen, weniger bemerklich wird, als an der Toilette der Damen, deren Kleider so gerne in allen Nuancen des Regenbogens strahlen; dann aber ist mit einem Zauberschlage die gesammte Farbenpracht verschwunden, und das Dunkel der Nacht, welches bei den vornehmsten Damen sich auch auf die Enveloppen und Ueberwürfe erstreckt, umhüllt die Gestalten aller weiblichen Fürsten,

geheime Räthe, Kämmerer und Ordensritter, denen es Stand oder Rang gestattet, geben auch ihrer gesammten Dienerschaft schwarze Livree, mit Spaulettes, Achselschnüren und andern Zierrathen verbrämt, und die Equipagen der Noblesse rollen gleich Leichenwagen durch die Straßen der Stadt. Manche Damen des niedern Adels und von geringeren Vermögensumständen finden es mitunter auch recht nobel, bequem und ökonomisch zugleich, mit einem schwarzen Fibernkleide und Seidenhut die Ansprüche des Schneiders und der Marchandemodes für ein halbes Jahr abzufinden, und zugleich eine Andeutung des unbestekten Stammbaums zur Schau zu tragen. Von den übrigen Bewohnern der Provinzstadt trägt das Militär auch in Civilkleidung, so wie alle Beamte, die Universität, die Doktoren aller Fakultäten und die gesammten Studirenden der Hochschule den bezeichnenden Trauerstoff und an Gala den schwarzen Frak. Der Ueberrest der männlichen Bevölkerung, der in keiner unmittelbaren Berührung zur Regierung steht — mit wenigen Ausnahmen, die den Andern weiß machen zu wollen scheinen, sie gehörten einer jener privilegierten Klassen an — nimmt in seiner gewöhnlichen Kleidung keine Abänderung vor. Anders ist es mit der weiblichen Welt; die Frauen halten förmlich Sitzungen über die wichtige Frage, wem die Trauer zukomme, und wem nicht? und man kann bei den Meisten mit Zuversicht darauf zählen, daß sie gerade das Gegentheil von dem thun, was in diesen Sessionen ausgemacht wird. So sieht man denn auch zwei Frauen von höhern Staatsbeamten gleichen Ranges, die eine vom Kopf bis zu den Füßen in Schwarz eingehüllt, in Gesellschaft mit schwarzem Schmuck angethan, wie die allerhöchsten Frauen, die andere in bunten Gewändern, als hätte sie nie ein Sterbenswörtchen von einer Hof- und Landestrauer vernommen; hier eine im blauen oder rothen Gewand mit Trauerhut und schwarzem Schleier, dort eine zweite im schwarzen Wollkleide mit buntem Kopfzeug, wohl gar mit Blumen geziert. Mitunter legen selbst die Gattinen angesehenen bürgerlicher Beamten, die vom Adel sind, durch ihre Erscheinung in bunter Tracht das schöne Bekenntniß ab, daß sie den Gatten als Haupt des Hauses anerkennen, und keine Ansprüche machen wollen, die sich nicht auf ihn begründen. Als Gegenstück präsentiren sich selbst die Theaterfängerinnen und Schauspielerinnen, wenn sie in Konzerten singen oder deklamiren, meist in tiefer Landestrauer mit kohl-schwarzen Gewändern und schelmischen Reiberbüscheln von schwarzen Hahnenfedern, und bei manchen kohl-schwarzen bürgerlichen Damen kann man den Grund ihrer Theilnahme an der Landestrauer so wenig einsehen, daß man glaubt, diese traure über das Unglück, einen treulosen Mann, jene einen lieberlichen Sohn zu haben. Doch werden viele von denselben, welche die Landestrauer auf solche Weise usurpirt, das stete Schwarz schon nach kurzer Zeit müde, und so fangen manche vom Haupte mit dem Hut und der Haube, andere vom Leibe mit dem bunten Gewande sich wieder zu färben an, bis endlich die Zeit der Landestrauer — wie alles Irdische — vorüber gegangen, und die Damengewänder ihr mannigfaltiges Kolorit wieder in Besitz genommen haben.

G.

Buchstabenrättsel.

6 1 4 7 liebt der Kaufmann an seinen Kunden. — 8 1 5 6 verlangt der Arme von seinen Mitmenschen. — 7 6 5 6 verspricht Heuer den reichsten Ge-

gen. —
nützt.
kann
bildet
5 6 7
bereite
als 8
Schön
Mein
Ich bi
Meine

Gen.
dritte
Schwa
Matha
sind di
Jeder
nur in
dem in
verschie
desjude
Iosopbi
cherjud
sten Kl
edlen
Uneigen
ist es,
Darstel
Weg z
weil er
und L
gewinn
sem Ch
schaffen
herrlich
die Ver
lung de
cher B
ve auf
Schwa
hat dies

gen. — 7 4 5 6 stiehlt, wo er Etwas findet, und Mandes, was ihm nichts nützt. — 3 4 7 7 ist das Schrecklichste, was ein vernünftiger Mensch werden kann. — 1 5 6 7 ist ein Wörtchen, was oft den Eingang zu Entgegnungen bildet, die nicht immer nach unsrem Sinne sind. — Neulich, als ich auf den 5 6 7 8 stieg und über 8 7 1 5 6 2 sprang, hätte ich mir fast mein 8 7 4 5 bereitet. — Wie froh ist der Landmann, wenn er die größte seiner Sorgen als 8 4 7 5 6 sieht! — 1 2 3 4, o viel geliebter, theurer Name! Manche Schöne, wenn auch in verschiedenen Abänderungen, führt ihn. — 1 2 3 4 5 6 7 8. Mein Ganzes ist den Damen, die gern das Feinste an sich tragen, wohl bekannt. Ich bin auch wegen anderer, nützlichen Dinge berühmt und zähle unter den Meinen einen sehr beliebten Schriftsteller und Kinderfreund. Dr. H.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Hr. La Roche.) Die dritte Gastrolle des Hrn. La Roche war Chewa in Cumberland's: „Juden.“ — Nathan, Chewa und Chylof — das sind die drei dramatischen Juden, deren Jeder von seinem Autor anders erfasst, nur in der äußern Form sich ähnlich, dem innern Charakter nach so gänzlich verschieden; Nathan: der reine Verstandesjude mit seiner kosmopolitischen Philosophie; Chylof: der gemeine Schacherjude, gemein selbst in seinem reichsten Kleide; Chewa: der Jude mit dem edlen Herzen, mit der gemüthlichsten Uneigennützigkeit und dieser Charakter ist es, der stets der dankbarste für den Darsteller bleiben wird, weil er sich den Weg zu bahnen weiß zu allen Herzen, weil er die Theilnahme, die Achtung und Liebe selbst im zerlumpten Kocke gewinnen muß. Cumberland hat in diesem Charakter ein Meistergemälde geschaffen, dessen Rahmen ihm ebenfalls herrlich gelang. — Wie wirksam sind die Verhältnisse, die einfache Verwicklung des Stückes hingestellt, mit welcher Bühnenkenntniß wurden die Motive aufgefaßt, die die Handlungsweise Chewa's bestimmen. Herr La Roche hat diesen Charakter mit seinem giganti-

schentale erfaßt, in allen seinen Nuancen in sich eingesogen, die Gedanken des Dichters sind sein Eigenthum geworden, Haltung, Geberden, Sprache, Ausbruch der Gefühle wurden der Natur abgelauscht und so entstand eine Repräsentation, die den Beifall der Kritik im höchsten Grade erringen muß, die so durch und durch studirt erscheint, daß selbst das schärfste Auge nicht den kleinsten Makel finden kann. Gerechter Applaus lohnte den vortrefflichen Meister. Die Damen Grill und Dony standen ihm recht wirksam zur Seite; mit lobenswerthem Feuer sprach Hr. Dietrich den Ratcliff, wie sich auch Hr. Berg in seiner Rolle ehrenvoll geltend zu machen wußte. Hr. Bannholzer war sehr drastisch. Mad. Klimmetsch lieferte mitunter zu grelle Freskomalerei. Das Haus war ziemlich besucht. Semper idem.

Vesth. Ungar. Theater. (Mad. Schobels Abschied. — Die Tänzer Beauval.) Am 7. d. hatten wir eine sehr interessante Vorstellung. Es ward die Oper „Lucrezia Borgia“ von Donizetti gegeben; ein Tonwerk voll süßer Melodie und effektvoller Instrumentirung, worin diesmal Madame Schobel, vor ihrer Kunstreise nach Wien, in der Titelpartie Abschied von dieser Bühne nahm. Die geschätzte Sängerin

fang mit dem ihr angeborenen Feuer u. jener Lebhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit, die der Charakter der Partbie bedingt. Sie ward mehrere Mal stürmisch gerufen. Ganz vorzüglich war Hr. Konzi, der trefflich bei Stimme war und die große Arie im zweiten Akt so schön und wirkungsvoll vortrug, daß die Wiederholung laut verlangt wurde. Mit besonderm Lobe müssen wir des eminenten Hrn. Szerdahelyi erwähnen, der mit wahrer jüdischer Stut seine Partbie durchführte. Die Ehre, das Orchester u. das Ensemble müssen wir erakt nennen. — Besondere Aufmerksamkeit erregte das erste Erscheinen der Delle. Amalia und Louise u. des Hrn. Alfred Beauval, Schüler der königlichen Tanzschule zu Paris und Ballettänzer des Hoftheaters zu Mannheim, die sich in einem Vasdetrois und einem Vasdebeur produzierten. Die jungen Tänzer bewiesen sämtlich eine treffliche Schule, Anstand in den Bewegungen, einen ächten Rhythmus in den Figurirungen u. eine Beweglichkeit, die mit der Grazie in schönstem Einklange steht. Trotz dem, daß man auf derselben Bühne noch nicht lange die spanischen Nationaltänzer bewunderte, so gab es doch Beifall für dieses anmut hige Tänzerkleebblatt in Hülle und Fülle und das mit vollem Rechte, denn wir gewahrten hier gewiß unbestreitbare eigene Vorzüge. Sie wurden mehremals gerufen.

K a a b (6. Juli.) Das hiesige Publikum hatte schon öfters Gelegenheit die ausgezeichnetsten Schauspieler zu sehen, doch mußte es bis jetzt auf das Vergnügen, eine Schauspielerin ersten Ranges bewundern zu können, verzichten; man war daher auf das Gastspiel der Dem. Denker, vom k. k. Hofburgtheater, sehr gespannt, u. das Publikum hatte sich gleich bei der ersten Vorstellung, trotz den etwas erhöhten Preisen, sehr zahlreich eingefunden. Der

Raum dieser Blätter erlaubt mir nicht, jede der gegebenen Rollen näher zu beleuchten, ich will mich, wie gewöhnlich, kurz fassen, und nur andeuten, daß die verehrte Gastin in folgenden Piecen auftrat: „Goldschmieds Töchterlein“, „Ball zu Ellerbrunn“, „die Schauspielerin“, „ein Tag Carl Stuarts“, „Freundschaftsproben“ — welche Vorstellung Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Carl Ferdinand mit seinem Besuch beehrte — und „Amor's Zaubergaben.“ Wenig deutsche Schauspielerinnen ersten Ranges werden ein so gemischtes, ich möchte sagen gewagtes Repertoire aufzuweisen haben, als Dem. Denker, u. nur einer solchen Künstlerin, die den göttlichen Funken des Genies in sich trägt, kann es gelingen, alle diese Gebilde, mit einer Zartheit, Innigkeit u. Delikatesse auszuführen, wie es sich selbst von einer so würdigen Priesterin des ersten deutschen dramatischen Kunsttempels versteht. Hier ist keine Effekthascherei, kein Uebertreiben sichtbar, es bewegt sich Alles in den Gränzen der Anmuth und der Natürlichkeit. Dem. Denker versteht die schwere Kunst, das gebildete Publikum mit ins Spiel zu ziehen, man glaubt ihr Alles was sie sagt, es ist Alles so wahr, sie ist in jeder Rolle wirklich Das, was sie vorstellt. Die Gastspiele der Dem. D. waren Festtage für die hiesigen Theaterfreunde, und Alle werden die Zeit herbei wünschen, in welcher dieselbe ihr Versprechen, wieder zu kommen, lösen wird. Die geschätzte Gastin wurde von den hiesigen Mitgliebern so ziemlich unterstützt — möchten doch einige bei dieser Gelegenheit zur Ueberzeugung kommen, daß nur die wahre Kunst die Palme erringt, die besten Lazzis, die schönst geschnittenen Grimassen werden abgeschmakt, wenn man diese in der gewissen stereotypen Manier so oft ansehen muß! — Hr. Wilhelm, von der

z. k. g.
peltan
rolle
glückli
F
ten b
und k
Ohne
haben
doch i
zu ent
dimehly
dem S
sind un
und es
stition
ist nach
deutsch
Bericht
Schum
günstig
schauspi
sten S

V
Pr a g
tralpu
Comme
Nichtun
und gem
Dwenez
hes von
nächst
selbst m
Personen
herbergt
Alles a
daselbst
Der Ob
von Ch
Tagdsh
und auch
daß er
eenses“
und über

l. t. Hofbühne spielt morgen den Hippelantanz im Epigramm zur ersten Gastrolle „was braucht man mehr, um glücklich zu sein!“

S.

Frankfurt. Mad. Fischer-Mathen beendet heute hier ihr Gastspiel und kehrt nach Braunschweig zurück. Ohne gerade großes Furore gemacht zu haben, wußte diese treffliche Sängerin doch in vielen Partien das Publikum zu entzücken. — Der Tenorist Chrusdinsky und der Baritonist Wishek, von dem Theater in der Josephstadt in Wien, sind unserm Theater gewonnen worden, und es hat an ihnen eine gute Akquisition gemacht. — Der Tenorist Wild ist nach London gegangen, um bei der deutschen Oper dort mitzuwirken. Die Berichte über die Geschäfte des Herrn Schumann in England lauten jetzt nicht günstig. — Der königl. sächsische Hofschauspieler Emil Devrient beginnt nächsten Sonnabend hier sein Gastspiel.

Korrespondenz.

Prag. (Die Reunionen im Prager Baumgarten.) Der Centralpunkt aller größern und kleinern Sommerwohnungen, die zwar in allen Richtungen außerhalb der Stadt gesucht und gemietet werden, ist doch das Dorf Dvonez, nächst dem Baumgarten, welches von Jahr zu Jahr den Dörfern nächst Wien ähnlicher wird, und worin selbst manche Bauernhütte im Sommer Personen aus der elegantesten Welt beherbergt. Auch wird von den Behörden Alles angewandt, um den Aufenthalt daselbst immer angenehmer zu machen. Der Obristburggraf in Böhmen, Graf von Chotek, welcher im Sommer das Jagdschloß im Baumgarten bewohnt, und auch hier in jeder Hinsicht beweist, daß er das römische: „Panem et circenses“ im edelsten Sinne beherzigt, und über der regsten Sorgfalt für Ge-

beihen und Flor des ihm anvertrauten Königreiches auch nicht vergißt, an die Zierde und das Vergnügen zu denken, hat in dem löblichen Wunsche, die Umgebungen seines Sommeraufenthaltes freundlicher aufblühen zu sehen, die Inspektion über diesen Bezirk, der an Wichtigkeit in seiner Beziehung auf die Stadt selbst immer zunimmt, dem umsichtigen u. energischthätigen ständischen Kanzleibirektor Herrn J. Falk übertragen, dessen zweckmäßige Leitung sich in den erfreulichsten Resultaten ausdrückt. Von Jahr zu Jahr erstehen neue, zierliche Gebäude, immer mehr wird für die Bedürfnisse und Bequemlichkeit der Sommerbewohner gesorgt, und um auch hier dem Nützlichen das Schöne beizufügen, ist auch für den erhöhten Reiz des geselligen Lebens erhöhte Sorge getragen worden. Schon seit einigen Jahren sind zur Erhöhung des Vergnügens alle Donnerstage in dem (heuer besonders geschmackvoll mit Blumen verzierten) Salon des Baumgartens regelmäßige Tanzreunionen begründet worden, in deren Folge der Donnerstag gleichsam zum Jour fixe und sehr zahlreich besucht wurde. Einigen der jüngern Beamten des ständischen Departements ist die Leitung dieser Reunionen übergeben, in welcher Ordnung u. Anstand ohne steife Etikette herrscht. Man promenirt unter den Kastanien des Vereinigungsplatzes der ganzen Gesellschaft, bis der Abend hereinbricht, die Musik ihren Platz in dem grottenförmig gewölbten Orchester im Salon einnimmt, worauf die ersten Takte des Ländlers die tanzlustigen Vaare in den Saal locken, während die ältern Personen und Hunderte von Zuschauern noch die Tische bevölkern, und selbst die Letzteren sich erst spät verlieren. Zwischen 10 u. 11 Uhr verstummt die Musik, das Orchester gibt das Zeichen zum Abzug, und setzt sich in Marsch, fortwährend

bis an das Thor musizirend. Eine lange Reihe von Gästen folgt den muntern Tönen durch die Schattengänge des Parks und das Dorf, die Einwohner des letztern nehmen von ihren städtischen Freunden und Bekannten Abschied, und verlieren sich in ihre Wohnungen, während jene ihren Heimweg verfolgen, u. auf der Chaussee ein Wagenzug sich gleichfalls gegen die Stadt bewegt, um nächsten Donnerstag wieder zu diesem Vergnügen zurück zu kehren. G.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Scraphine Luftmann, die bekannte Athletin, setzt ihre Produktionen im Pesther Sommertheater fort. Die starke, aber schöne Frau führt Herculeswerke aus, die die Bewunderung, zuweilen das Grauen aller Zuschauer erwecken, und in der That gränzen diese Dinge fast an Fabelhafte und man muß sie sehen, um alle Zweifel verbannen zu können. Die Gestalt der Mad. Luftmann ist keinesweges athletisch, sie ist vielmehr ächt weiblich, zart, annehmlich und einnehmend und man folgt mit gewisser ängstlicher Theilnahme ihren erstaunungswürdigen Leistungen. Aber steht man, mit welchem Gleichmuth, mit welcher Grazie sie sich benimmt, da schwindet jede Bedenkllichkeit, und die unerhörten Produktionen mit dem Hufeisen, mit den Bausteinen, mit dem Ross u. Reiter werden zu angenehmen Schaustückchen u. lassen sich recht gut ansehen. Das Publikum spendet ihr stets reichen Beifall und ruft sie mehrmals hervor.

— Heute findet im Pesther Sommertheater das Benefiz des so allgemein vereherten u. beliebten Komikers u. Regisseurs Hrn. Kott statt. Gegeben wird zum ersten Male die in Wien und Oden mit so entschiedenem Beifalle aufgenommene Posse: „Die nstbottenwirtschaft.“ Zum Schlusse Feuerwerk.

— Benefiz. (Ungar. Theater.) Heute, Sonnabend, wird im ung. Theater, zum Vortheil des hochvereherten Sängers Hrn. Joseph Szerdahelyi, zum ersten Male gegeben: „Das Zauberschloß“, große romantische Oper in 2 Akten, Text von Benjamin Saffery, Musik vom Benefizianten. Wie machen das vereherte Publikum auf dieses neue Nationalwerk aufmerksam, und zwei-

feltn nicht, daß ein löbliches Streben, das Vaterland mit Kunstwerken zu bereichern, geübende Anerkennung finden werde.

Die Grundsteinlegung der, in diesen Blättern bereits erwähnten und beschriebenen, neuen bürgerlichen Schießstätte in Pesth, fand am 9. d., Abends, auf feierliche Weise statt. S. k. Hoh. der durchlauchtigste Herr Erzherzog Palatin, so wie andere hohe Gäste beehrten diese Solennität mit Ihrer Gegenwart.

Gute Biere in Pesth. Es gehört zu den bekannten Thatfachen, daß gute gebraute Biere, bei verhältnismäßigen Preisen weit wirksamer dem Ueberhandnehmen der Liebe zu geistigen Getränken steuern, als all' die Mäßigkeitsvereine. Das Wasser ist feillich in allen Verhältnissen das zuträglichste, allein ein Gläschen Bier nach gethancer Arbeit schmeckt auch nicht übel, u. erquickt Geist, Herz und Magen. — Die Biere des Pesthischen Bräuhaujes sind ganz trefflich u. gesund in ihrem unverfälschten Zustande; das beweist die große Konsumtion in vielen Bierhäusern der Stadt; auch Desvarbas Bräuhaus ist rühmlich bekannt. — Die Spiegelsche Bräuerei blieb darin etwas zurück; endlich scheint sie das Aletanum gefunden zu haben, denn seit Kurzem bräut sie ganz exquisites, köstlich mündendes Bier. — Ich habe bei den „drei Raben“, am Ende der Königsgasse (glückliches Pesth, auch du hast nun deine „drei Raben“ wie in Wien); dieses schmackhafte und gesunde Gebräu, in Gesellschaft von Bierkennern, oft genossen, und kann daher, ohne in Verdacht zu kommen, ein Bierhaus-Regensent sein zu wollen, mit voller Ueberzeugung dem Spiegelschen Biere alles Lob angedeihen lassen. — Das Beste bei der Sache ist, daß sich das Publikum keinen blauen Dunst vormachen zu lassen braucht, es darf sich nur selbst zu den „drei Raben“ bemühen, um die Wahrheit zu erproben. — Ein freundliches, recht elegant eingerichtetes Lokale, reine Bedienung und köstliches Bier empfehle

Ein Freund guter Biere.

Modenbild. No. 29.

Paris, 25. Juli. Neueste Herrenanzüge für den Sommer.